

Die Hellsteiner Synagoge

von Dr. Jürgen Ackermann, Wächtersbach



Über die Gastarbeiter, die mit uns in den Dörfern und Städten wohnen, über ihre Namen und Familien, ihre Religion und ihr Leben wissen wir wenig, sie wohl auch wenig über uns. Sie sind zu meist noch nicht sehr lange hier und sprechen darum oft auch wenig Deutsch. In der Schule, an der Arbeitsstelle und in der unmittelbaren Nachbarschaft wachsen noch am ehesten Beziehungen und Verbindungen hin und her.

Anders war das mit den Juden, die bis in die 30er Jahre bei uns in größerer Zahl in vielen Orten beheimatet waren. Viele ältere Mitbürger erinnern sich noch genau an sie und wissen über viele Details zu berichten. Die Juden waren in jeder Weise gleichberechtigte deutsche Staatsbürger, besaßen oft schon generationenlang ihre Häuser und Geschäfte, waren in das Gemeindeleben integriert, beispielsweise als Vertreter in den politischen Gremien und als Mitglieder in den Vereinen. Sie schickten ihre Söhne zum Militär. So lesen wir auf der Tafel des Kriegerdenkmals im ehemals Freiherr von Liliensternschen Park in Hellstein unter den 16 Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges

auch die beiden **Lazarus Kaufmann** und **Zadok Grünebaum**. Die Juden unterschieden sich eigentlich, grenzten sich ab nur durch ihre Religion.

Bau der Synagoge in Hellstein

Sie hatten auch in Hellstein ein eigenes Gotteshaus, ihre Synagoge. Es ist dies das Gebäude Oberweg 2, in dem heute **Heinz Mack** wohnt. Von außen weist nichts mehr darauf hin, dass sich hier das Zentrum der jüdischen Gemeinde Hellstein befand, mit Betraum, Schulzimmer und Lehrerwohnung und dem Ritualbad. Ursprünglich gehörte das Haus wohl zu einem landwirtschaftlichen Anwesen. Im Erdgeschoß ist die hintere Hälfte des Hauses in Bruchsandstein ausgeführt und ehemals als Viehstall genutzt worden. Dass an der Stirnseite des Hofes gelegene Gebäude Oberweg 4 war wohl das dazugehörige Wohnhaus. Im vorigen Jahrhundert stockte man auf den steinernen Stall in Fachwerk auf und baute in der Längsrichtung bis unmittelbar an die Straße in Fachwerk an beide Geschosse an. Hier ist denn auch der Eingang, durch den man im Anbau in zwei Räume mit Küche und über eine Treppe in das Obergeschoß gelangt. Eine Jahreszahl ist nicht in die Balken eingehauen, schriftliche Unterlagen sind nicht mehr vorhanden. Es ist aber anzunehmen, dass der Ausbau um 1868 erfolgte: damals wurde Hellstein selbständige jüdische Gemeinde.

Jüdische Gemeinde Hellstein seit 1848 bzw. 1868

Im Staatsarchiv Marburg bewahrte Akten geben über diese Vorgänge Auskunft. 1816 lebten in Hellstein 21 Juden (6 Männer, 6 Frauen und 9 Kinder). Sie gehörten zur jüdischen Gemeinde Birstein, gingen dort zum Gottesdienst, schickten ihre Kinder dort hin zum jüdischen Lehrer und ließen ihre Toten dort auf dem jüdischen Friedhof beerdigen. Die eine jüdische Familie in Schlierbach (mit 7 Personen) gehörte hingegen zur Judengemeinde Wächtersbach, wo sie zur Synagoge und Schule gingen, ihre Toten bestatteten sie in Aufenau (180 LA GN 26).

1824 waren es 6 steuerzahlende Juden, also wohl Familienväter, in Hellstein und 2 in Schlierbach (82c, 863) und im Jahr 1842 lebten 23 Juden in Hellstein (8 Männer, 8 Frauen und 7 Kinder) und 4 (2 Männer, 2 Frauen) in Schlierbach (180 LA GN 26). Die nach mosaischem Gesetz notwendige Anzahl von 10 männlichen Betenden zur Abhaltung eines Gottesdienstes war erreicht. Seit 1845 trafen sich die Juden in Hellstein zu separaten Sabbatfeiern in ihrem Betraum, der

Stube von **Michel und Wolf Kaufmann**, und 1848, nachdem die Rabbiner von Gelnhausen und Schlüchtern bescheinigt hatten, dass der Weg durch den Wald nach Birstein zu weit sei, genehmigte die Provinzialregierung in Hanau diese Neuerung. Dagegen protestierte der Birsteiner Synagogenälteste **Samuel Katz** auf das heftigste: Die Birsteiner Juden müssten jährlich 96 Gulden für ihr Schul- und Lehrerhaus mit Frauenbad abtragen und für den gemeinsamen Lehrer 200 Gulden aufbringen, wozu auch die Hellsteiner Gemeindemitglieder ihren Beitrag leisten sollten; die Hellsteiner Frauen hätten, wie die aus noch entfernteren Orten, immer das Birsteiner Bad benutzt. Daraufhin wurde 1850 die Genehmigung wieder zurückgenommen, Hellstein wieder an Birstein angeschlossen

(82 c, 863 und Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Frankfurt 1971, Bd. 1, S. 346).

Eine Statistik wenige Jahre später, aus 1854, verzeichnet für Hellstein 42, für Schlierbach 8 und für Udenhain erstmals einen Juden (180 LA GN 2881).

Aus dem gleichen Jahr ist das Gesuch des **Moses Moritz** als Sprecher der Hellsteiner Juden erhalten, in dem dieser wieder die Verselbständigung ins Gespräch brachte:

Sie hätten 2 Gesetzesrollen beschafft und wollten aus eigenen Mitteln eine Synagoge mit einem Schullokal erstellen (166b, 3895).

Mit dem Bau hatte es aber offenbar noch einige Weile. Doch 1868 war es dann soweit. Hellstein bildete mit Schlierbach und Udenhain eine selbständige Synagogengemeinde, und **Moses Moritz** und **Isaak Grünebaum** wurden ihre ersten Ältesten (180 LA GN 5075). Die israelitische Gemeinde Hellstein war freilich klein und nach Gettenbach die ärmste im Kreis Gelnhausen. Ihre Mitglieder waren 1872 mit ganzen 32 Gulden zur Klassensteuer veranlagt, während beispielsweise die Juden von Fischborn 95 Gulden, die von Birstein 103 Gulden und die von Lichenroth 136 Gulden im Jahr zahlten (180 LA GN 3129). Der Kauf des Hauses am heutigen Oberweg und sein Ausbau für Gemeindezwecke war für die Hellsteiner Juden gewiss eine große finanzielle Belastung, die sie aber gern trugen - für ihre Religion waren sie zu großen Opfern bereit.

Das jüdische Gemeindehaus

Joachim Volz hat in 1988 in mühsamer Kleinarbeit das Haus Oberweg 2 vermessen und nach den Erzählungen der 82jährigen **Katharina Lohrey** nebenan, die sich noch recht lebhaft an die Synagoge und ihre Besucher erinnert, den früheren Zustand festzustellen versucht und in einer Planskizze eingetragen.

Danach war, solange das Gebäude in jüdischem Besitz war, im Erdgeschoß eine kleine Wohnung untergebracht. Sie war an zwei alte Leute, Christen, vermietet, die den Schul- und Betraum in Ordnung hielten und für die Judenfrauen das Wasser in ihrem Ritualbad anwärmten. Dieses Bad, die **Mikwe**, befand sich ebenfalls im Erdgeschoß. Ursprünglich führten einige Treppenstufen in ein gemauertes Tauchbecken hinab, das von außen durch einen dicht an der Hauswand gelegenen Born mit frischem Quellwasser versorgt wurde. Später stiegen dann offenbar die Ansprüche, und die Frauen ließen sich das Wasser in einem Kessel anwärmen und tauchten in einer Wanne. Heute ist das sogenannte »**Koscherloch**« verfüllt und der Fußboden darüber gekachelt. Auf dem Born wächst eine Fichte, so dass von der ursprünglichen Nutzung nichts mehr sichtbar ist.

Im 1. Stock befand sich eine zweite Wohnung, die für den jüdischen Lehrer. Einige Jahrzehnte lang hielten sich die zur Synagogengemeinde Hellstein gehörenden Juden einen eigenen Lehrer, der die Kinder in der hebräischen Sprache und ihrer Religion unterrichtete und im Betraum den Gottesdienst leitete. Zumeist war er auch der zuständige Schächter. Doch davon an anderer Stelle. Zuletzt, so erinnert sich **Frau Lohrey**, kam ein bis zweimal in der Woche **Lehrer Levy aus Birstein** zu den Judenkindern nach Hellstein und unterrichtete sie in dem Schulraum.

Er traf mit dem Bähnchen um 1/2 3 ein und fuhr gegen 6 Uhr wieder weg. »Juddeschul« war am Nachmittag, denn" die Judenkinder besuchten am Vormittag wie ihre Alterskameraden die Dorfschule.

Verfasst von Jürgen Ackermann, 1988

